

PREDIGT

Sonntag 28. Februar 2010

Lukas 15,11-32:

Mit den Verlorenen und Wiedergefundenen feiern!

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf

Lukasevangelium 15, 11-32. Und Jesus sprach:

Ein Mann hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: *Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht.*

Da teilte er alles, was er hatte, unter ihnen.

Wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Vermögen.

Als er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er geriet in Not.

Da ging er und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten.

Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine fressen, doch niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte: *Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner.* Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater.

Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Der Sohn aber sagte zu ihm: *Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen. Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füsse. Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.* Und sie fingen an zu feiern.

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Und als er kam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. Und er rief einen von

den Knechten herbei und erkundigte sich, was das sei.

Der sagte zu ihm: *Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederbekommen hat.*

Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm zu. Er aber entgegnete seinem Vater: *All die Jahre diene ich dir nun, und nie habe ich ein Gebot von dir übertreten. Doch mir hast du nie einen Ziegenbock gegeben, dass ich mit meinen Freunden hätte feiern können. Aber nun, da dieser dein Sohn heimgekommen ist, der da, der dein Vermögen mit Huren verprasst hat, hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.*

Er aber sagte zu ihm: *Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. Feiern muss man jetzt und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.*

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen

Ein Fest für die Verlierer der Gesellschaft, die den Weg zurück ins Leben finden? Ist es das, was Jesus uns mit seinem aufrüttelnden Gleichnis vom verlorenen und wiedergefundenen Sohn sagen will? Der Evangelist Lukas sieht das wohl so. Denn er widmet das ganze 15. Kapitel mit drei Gleichnissen dem Verlorenen und der Freude darüber, dass es wiedergefunden wurde (Schaf, Drachme, Sohn). Anlass: Die Pharisäer empören sich über Jesu Verhalten: *„Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen!“* Lukas 15,2

Ja ja: Sage mir, mit wem du Umgang hast, und ich sage dir, wer du bist! – sagt das Sprichwort. Also: Wer ist Jesus?

Einer der isst. Nicht für sich allein, sondern mit anderen an einem Tisch. Am Tisch Jesu wird gemeinschaftlich geteilt. Punkt 1.

Punkt 2: Einer, der auch mit denen isst, die sonst alle meiden. Mit denen sich sonst kaum jemand an einen Tisch setzt. Gebots- und Verbotsübertreter, Ausländer, Ausgestossene, Gemiedene, Andersartige, Andersgläubige. Menschen, mit denen keiner, der etwas auf sich hält, gerne zu tun hat. Das ist Jesus. Einer, der die Welt mit Gottes Augen sieht. Die Welt als Gottes Schöpfung. Und darin das Geschöpf Mensch, der durch ihn *zur Erkenntnis erneuert wird nach dem Bild seines Schöpfers. Da ist nicht mehr Grieche und Jude, nicht mehr Beschneidung und Unbeschnittensein, nicht mehr Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus ist alles und in allen.* Kol 3,10f

Lassen wir uns immer wieder einmal daran erinnern, wer Jesus ist. Besonders in diesen 40 Tagen vor Ostern, der Passions- und Fastenzeit, in der es jedes Jahr neu heisst: BROT FÜR ALLE! Unser weit herum bekanntes kirchliches Hilfswerk widmet diese Zeit zusammen mit dem katholischen FASTENOPFER und dem christkatholischen PARTNER SEIN dem vertieften Nachdenken für eine gerechter gestaltete Welt. Eine Welt, in der auch die Verlorenen und Verlierer wieder ihren würdevollen Platz im Leben erhalten sollen, den Gott all seinen Geschöpfen zgedacht hat. Eine Welt, in der es mehr zu feiern als zu klagen geben soll. Eine Welt, in der die Dankbarkeit und Genügsamkeit grösser sein soll als Neid und Selbstgerechtigkeit und Gier.

Jesus sagt denen, die seine Gleichnisse hören: Ihr wisst nun, wie Gott diese Welt und euch sieht. Nun ist es an euch, sie entsprechend umzugestalten. Betet, hofft und tut, was in euren Kräften steht! Gott ist mit euch! Seht in allen Menschen zuerst das Geschöpf Gottes!

Verlorene, Wiedergefundene.

«Kwesi, schick uns bitte schnell das Schulgeld für deine Geschwister. Wegen Mutters Operation fehlt das Geld dafür. Alles wird immer teurer hier. Zieh dich warm an, es ist sicher kalt in Europa. Vergiss nicht, dass du eine Familie hast.» Kwesis Eltern in Ghana wissen nicht, dass ihr Sohn gar nicht zum Medizinstudium zugelassen ist. Sie wissen auch nicht, dass er beim illegalen Handel mit Schmuck festgenommen wurde und jetzt in Abschiebehäft sitzt. Sie wissen nur, dass sie alle auf seine Überweisungen warten.

«Olga, kannst du deiner Schwester Ludmilla nicht auch einen Job in Zürich besorgen? Sie findet hier in Kiew keine Stelle. Du weisst, dass sie auch bereit ist zu putzen.» Olgas Eltern in der Ukraine wissen nicht, dass ihre Tochter gar nicht im Service arbeitet, sondern in einem Nachtclub. Statt wie versprochen an ein Restaurant wurde sie an einen Erotik-Club vermittelt. Ihre monatlichen Überweisungen an die Familie vermögen ihre Scham nicht aufzulösen.

«Mariella, wann kommst du endlich zurück nach Kolumbien? Wir möchten deine Hochzeit hier bei uns im Dorf feiern.» Mariellas Eltern wissen nicht, dass ihre Tochter eine Haftstrafe in Europa absitzt, weil sie sich als Drogenkurierin hat einsetzen lassen, um Geld für ihre Familie zu verdienen. Man glaubte den falschen Versprechungen des

freundlichen Mannes, der Mariella einen gut bezahlten Job in einem europäischen Restaurant versprochen hatte. «Dann kann sie euch jeden Monat Geld schicken», sagte er. Und alle freuten sich.

Kwesi, Olga und Mariella sind «verlorene» Töchter und Söhne im Zeitalter der Globalisierung. Wie der jüngere Sohn im Gleichnis nehmen sie ihr «Bios», ihr Leben, (meistens als «Besitz» oder «Erbe» übersetzt) von ihren Eltern mit, setzen alles auf eine Karte und versuchen, sich alleine durchzuschlagen.

Mit dem anvertrauten «Bios», dem Leben sinnvoll umzugehen, ist Aufgabe und Herausforderung jedes Menschen. Sei es in enger Verbundenheit und Nähe zu den eigenen Wurzeln wie der ältere Sohn, sei es im Streben nach Autonomie und Distanz wie der jüngere. Das Gleichnis Jesu lädt dazu ein, sich selbst in diesem Spannungsfeld zu verorten. Bin ich eher wie der ältere oder wie der jüngere Sohn?

Kwesi, Olga und Mariella dagegen haben keine Wahl. Das wirtschaftliche Gefälle im weltweiten Handel und Missstände im eigenen Land treiben sie in «ein fernes Land». Bei Kwesi ist es die Verzweiflung, die ihn aufbrechen lässt. Bei Olga ist es der unbändige Wille, eine eigene Zukunft aufzubauen, die zu Hause nicht gelingen kann. Bei Mariella ist es die Familie, die unwissend naiv vertrauend ihre Kinder weggibt, um das Überleben aller zu sichern.

Migrantenschicksale. Die einen schaffen es, finden ihren Weg in der Fremde. Die meisten aber erleiden Schiffbruch. Nicht selten ganz wörtlich. Viele werden als Nichtqualifizierte ungeschützte Opfer der Wirtschaftskrise, die im biblischen Gleichnis «Hungersnot» heisst. Manche finden sich wie im Gleichnis bei «den Säuen» wieder – ganz unten im Dreck.

Verlorene, Wiedergefundene.

Für die meisten der Migrantinnen und Migranten gibt es kein Zurück nach Hause. Wer doch heimkehren muss – enturzelt und ohne Geld –, den erwartet kein Fest mit Gewand und Schmuck und Dienern. Das Fest für den Heimkehrer gibt es so nur in Jesu Gleichnis. Es handelt vom Weggehen und Zurückkommen, vom Aufbruch in die Selbständigkeit, von unbändigem Leben, von der Möglichkeit des Scheiterns, von der Scham über die eigene Misere, von Schuldgefühlen.

Vor allem aber handelt die Geschichte von der Befreiung daraus. Von der Freude des Vaters, der beiden Söhnen entgegen eilt und nichts von Schuld und Scham wissen will. Denn beide sind für ihn gleichwertig: Der Erfolgreiche wie der Erfolglose.

Die Geschichte endet mit der Einladung zum Fest, zu Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit. Der ältere Bruder, der nichts mehr wissen will von «diesem deinem Sohn», wird aufgefordert, den gescheiterten jüngeren wieder als Bruder anzunehmen.

Aus Fremden werden Geschwister

Man kann das Gleichnis Jesu nicht einfach 1:1 auf heutige Verhältnisse übertragen. Die wirtschaftliche, soziale und politische Konstellation, die zu Millionen von Flüchtlingen und Migrant/innen führt, ist um einiges komplexer als im Gleichnis beschrieben. Vor allem: Der jüngere Sohn im Gleichnis geht freiwillig in die Fremde. Er verlässt das gut situierte Elternhaus bewusst, um neue Erfahrungen zu machen. Das ist bei Menschen wie Kwesi, Olga und Mariella ganz anders. Sie gehen nicht, weil sie möchten, sondern weil sie darin ihre einzige Chance sehen, der Armut zu entfliehen. Sie machen sich auf den Weg in die Fremde, weil die wirtschaftlichen Unterschiede auf unserer Welt so enorm sind. Grosser Armut steht grosser Reichtum gegenüber. Ein Ausgleich ist nicht in Sicht. Vielmehr werden die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher. Und das ist nicht zufällig so, sondern wird mit System gezielt gefördert.

Darum lautet das diesjährige Motto von BROT FÜR ALLE, FSTENOPFER und PARTNER SEIN: **«Das Recht auf Nahrung bedingt faire Spielregeln im Handel»**. Denn die Regeln des Welthandels bestimmen die reichen Nationen auf dieser Welt, zu denen auch die Schweiz gehört. Und das in der Regel zum eigenen Vorteil und zum Nachteil der anderen. Hier ist einer der wichtigsten Gründe für Migration zu sehen, für Schicksale wie die von Kwesi, Olga und Mariella.

Man darf das Gleichnis von Jesus also nicht überstrapazieren und überinterpretieren. Doch die Kernabsicht gilt es aufzugreifen und zu bedenken: Wie werden aus den unterschiedlichsten Menschen Brüder und Schwestern, die spüren, dass sie ihr «Bios», ihr Leben ein und demselben «Vater» verdanken? Wie kann geschwisterliches Miteinander innerhalb der einen Menschheitsfamilie Gottes gelingen? Wie können Neid, Gier und Selbstgerechtigkeit überwunden werden?

Als Kirche, als Gemeinschaft der Herausgerufenen („Ekklesia“) sind wir dazu berufen, uns darum besonders zu bemühen und unsere eigene Haltung von Jesus immer wieder auf den Prüfstand stellen zu lassen. Von dem, über den gerne gesagt wurde: *„Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen!“* Lukas 15,2

Als Kirche kann uns darum die zentrale Anfrage des Gleichnisses Jesu nicht egal sein: Wo und wie können die verlorenen Söhne und Töchter, von ungerechten Handelsstrukturen und politischen Verhältnissen in die Ferne getrieben, wieder Heimat finden? Wie kann das Leben auch für Kwesi aus Ghana, für Olga aus der Ukraine und für Mariella aus Kolumbien wieder ein Fest werden? **Ein Fest für die Verlierer der Gesellschaft, die den Weg zurück ins Leben finden?**

Und werden wir dann mit ihnen feiern?

AMEN.